

Das Familienstellen

Die phänomenologisch-systemische Arbeitsweise des Familienstellens, von der in den letzten 15 Jahren so viele Menschen profitiert haben, ist eine fundamentale Neuentdeckung. Sie wurde in den 90' er Jahren vor allem durch Bert Hellinger bekannt. Sie schafft Zugang zu einer anderen Ebene von Familiendynamiken. Wir haben häufig die Erfahrung gemacht, dass Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Aufstellungsseminaren mehrere Psychotherapien ohne Erfolg beendet haben, weil ihr Problem nicht auf der individuellen emotionalen Ebene zu lösen war, sondern aus einer systemischen Verstrickung resultierte. Solche familiären Belastungen sind meistens unbewusst. Sie zeigen sich dem gut ausgebildeten Aufstellungsleiter als Fremdgefühle und folgen bestimmten, sehr klar beschreibbaren Kriterien. Sehr häufig handelt es sich um Identifikationen mit Personen, die in der Familie nicht gesehen oder gewürdigt wurden, die man aus der Familie ausschloss oder die früh verstorben sind. Manchmal gibt es Identifikationen mit Opfern oder Tätern von Verbrechen, z.B. aus der Zeit des zweiten Weltkrieges. Auch Flüchtlinge und Immigranten zeigen oft Verstrickungen mit zurückgebliebenen Angehörigen, besonders wenn diese Gewalttaten ausgesetzt waren.

Ziel der phänomenologisch-systemischen Arbeitsweise mit Familien ist es, alle, die zum Familienverbund dazugehören, in den Blick zu nehmen und der verstrickten Person ihren Platz zu geben, z.B. als drittes von fünf Kindern, die Eltern gegenüber, die Großeltern wenn nötig im Hintergrund. Bis das gelingt, sind in der Regel mehrere Schritte nötig, beginnend mit einem Genogramm der Familie, der Hypothesenbildung des Leiters und der Aufstellung von Stellvertretern durch den Klienten. Die Stellvertreter – auch ungeübte – äußern Empfindungen oder Anmutungen aus der Position heraus, in der sie aufgestellt wurden. Wir stellen immer wieder fest, dass die Stellvertreter außerordentlich präzise Wahrnehmungen äußern über Personen und Beziehungen, die sie nicht kennen und deren Schicksal ihnen verborgen ist. Sie wissen nur, wen aus der Familie sie vertreten, z.B. den Vater der Klientin oder etwa die als Kleinkind verstorbene Schwester der Mutter.

Wie es kommt, dass die Stellvertreter so genaue Wahrnehmungen haben und Äußerungen machen, die absolut charakterisierend für die Person sind, die sie vertreten, ist nicht bekannt. Es scheint eine Art Feldwahrnehmung zu geben, deren Wirkung und Validität sich in der phänomenologisch-systemischen Arbeitsweise zuverlässig zeigt. Ganz sicher handelt es sich nicht um Suggestion oder gar Massenhysterie, wie manche Kritiker vermuten. Alle TeilnehmerInnen an Familienaufstellungen bleiben bewusstseinsklar, egal ob KlientIn, StellvertreterIn oder Gruppenmitglieder, die nicht beteiligt sind.

Inzwischen gibt es eine Vielzahl von Familienstellern, deren Arbeitsweisen sich zum Teil erheblich unterscheiden und deren Arbeitsergebnisse uns bisweilen zweifelhaft erscheinen. Wir selbst haben in den Jahren 1997 – 1998 eine professionelle Ausbildung im Leiten von Familienaufstellungen absolviert und auch selbst Aufstellungsleiter ausgebildet. Wir arbeiten in hoher Verantwortung für die Teilnehmer und ihr Anliegen lösungsorientiert und so lange, bis sich Frieden im System einstellt. Unsere Aufstellungen dauern daher i.d.R. 60 – 90 Minuten.

Wir konnten immer wieder beobachten, dass die Aufarbeitung der individuellen Lebensgeschichte und die Verarbeitung schmerzhafter emotionaler Erfahrungen leichter voranschreitet, wenn der Klient sich seines guten und sicheren Platzes in der Familie nach einer lösungsorientierten Familienaufstellung innerlich gewiss ist. Einer der wichtigsten Sätze im Lösungsbild einer Aufstellung lautet: „Ich bin hier nur das Kind, mein Platz ist in der Reihe meiner Geschwister, den Rest lasse ich bei euch (den Eltern, Großeltern, etc.).“ Damit gibt das belastete Familienmitglied die Verantwortung dorthin, wo sie hingehört und ist frei, das eigene Leben zu gestalten.

Damit ist der emotionale Schmerz, nicht gesehen, nicht geliebt oder gar misshandelt worden zu sein, nicht verschwunden. Dieser muss gegebenenfalls in einer individuellen beziehungsorientierten Therapie bearbeitet werden.